H Lit. P.
36.se

Y. lit. P. 36 sl

Beleuchtung

Digitized by Google

Digitized by Google

Beleuchtung

der

in Nr. 316 bis 336 der deutschen Zeitung

enthaltenen

Angriffe gegen die Universität Heidelberg,

ihre Lehrer, Anstalten und ihren Curator.

Von Letzterem

am Schlusse seiner Geschäftsführung.

Heidelberg 1849.

Druck der G. Reichard'schen Buchdruckerei.

294

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Der deutschen Zeitung ist ihre Uebersiedlung von Heidelberg nach Frankfurt nicht vortheilhaft gewesen; ihr Leserkreis hat sich nicht erweitert, und droht noch enger zu werden.

Wenn je ein Blatt zur glücklichen Stunde und unter günstigen Auspizien begann, so war es diese Zeitung; — eine Ansicht war immer vortrefflich vertreten, allein es war immer nur die Eine, die Deutsche; Original-Correspondenzen aus andern Theilen Europas fehlten ganz oder kamen spät, und andere beliebte und längst festbegründete Blätter waren so leicht nicht zu überwinden.

Die Redaction griff nun zu Mitteln der Selbsterhaltung; an der Spitze jeder Nummer erschien das renovirte Aushängeschild, verkündend, daß die ersten Begründer des Blattes, beliebte und rühmlich bekannte Männer, demselben ihre Theilnahme von Neuem zugewendet hätten. Dagegen läßt sich nichts einwenden, und das sollte wohl wirksam sein, wenn die Zusage gehalten wird.

Digitized by Google

Ein anderes Mittel bestand aber darin, die Spalten der Zeitung der Klatscherei und dem Skandal zu öffnen: — und damit ist denn das vornehmstolze Blatt herabgestiegen in die Classe des weiland Zuschauers, der Mannheimer Abendzeitung u. s. w.

Unter diesen Umständen wäre allerdings die Universität Heidelberg glücklich zu preisen, daß ihr entartetes Pflegekind seine kümmerlich gesicherte Selbstständigkeit damit beginnt, daß es seiner Pflegemutter schamlos ins Gesicht schlägt, und die Lehrer von Heidelberg mögen sich freuen, daß man diesem Blatte von nun an nicht mehr den Namen „Heidelberger Professoren-Zeitung" beilegen wird; denn damit, daß in den Nummern 316—336. mit jeweiligen Unterbrechungen 3 oder 4 Professoren gelobt, andere mit schonendem Stillschweigen ignorirt, die meisten aber mit Schmähungen verfolgt sind, ist doch die Tendenz dieser Buschklepperei unwidersprechlich dahin ausgesprochen, daß nicht sowohl einzelne bisher hochgestellte Namen in den Koth gezogen, sondern daß die Universität im Ganzen angegriffen und, so weit die Kräfte des Angreifers es vermögen, zu Grunde gerichtet werden soll.

Der erste Artikel in Nr. 316., welcher gleichsam den Prolog zum Ganzen bildet, ist, vom Heidelberger Standpunkt aus betrachtet, nicht feindselig gehalten, er ist mit Geist und Mäßigung geschrieben und öffnet die Aussicht aufzustellender Principien, welche das, was folgen soll, nicht ohne Spannung des Lesers erwarten läßt. — Ueber

Digitized by Google

das Bestehen von zwei Universitäten wird nur wiederholt, was schon mehr da gewesen ist, und eine Schwierigkeit bei Aufhebung der Universität Freiburg scheint der Verfasser nicht zu kennen, oder vielleicht aus Discretion, wofür man ihm danken muß, umgangen zu haben.

Was hier von Zürich gesagt wird, ist wahr; Zürich hat sorgfältig bewahrte ältere Materialien mit verhältnißmäßig geringen Mitteln zu vermehren und zu ordnen gewußt, es hat gute Lehrer ausgesendet und an sich gezogen, und besitzt noch einen Juristen, der in der großen Tagesfrage kühn und würdig der Schönrednerei entgegengetreten ist. Zürich hat aber auch schon manchen deutschen Besuch gehabt den es gerne wieder von dannen ziehen sah. Es wird anerkannt, daß wenig Regierungen so ehrlich gewesen wären, wie die badische, eine Conjunctur wie die letzte unbenutzt zu lassen, um die Aufhebung der Universität Freiburg einzuleiten, — aber wenn sie das gethan hätte, wie stimmte dann dieses Verfahren mit der so laut verlangten Amnestie? und war es denn ein Freiburger Professor, der die Heckerlinge von Waldshut in solenner Weise beglückwünschte? — Einer Regierung, die man für ehrlich hält, muß man, wenn es sich von Aufhebung eines §. der Verfassung handelt, die Initiative nicht zumuthen, das ist Sache der Kammern; der Unterzeichnete hat selbst die Modification der Universität Freiburg seiner Zeit in einigen Druckbogen zur Sprache gebracht; denn

Digitized by Google

einen mündlichen Antrag konnte doch der Curator von Heidelberg gegen die Schwester-Universität nicht stellen; allein obgleich die Dotation von Freiburg nur durch Stichentscheid des Präsidenten gerettet werden konnte, so fand sich doch Niemand, der den Antrag zu dem seinigen machte, denn er kam nicht von der beliebten Seite, und es hätten bei den nächsten Wahlen ein paar Stimmen des Oberlandes verloren gehen können. — Ein Heidelberger sollte schon um deswillen nicht wünschen, daß die Regierung zur Aufhebung einer der beiden Universitäten die Initiative ergriffe, damit ihr ein Mittel bleibe, Heidelberg zu retten, wenn etwa ein Reichsbeschluß die Zahl der deutschen Universitäten auf zehn oder zwölf festsetzte, und Freiburg mit München, Würzburg, Bonn und Breslau im Interesse der katholischen Theologie garantirte! Des Curators Aufgabe kann es jedoch nicht sein, die Angriffe auf die Staatsregierung abzuweisen, da sie es hoffentlich unter ihrer Würde halten wird, den Schmähungen eines Anonymus Rede zu stehen; ein Anderes ist es mit persönlichen Beleidigungen, mit falschen Angaben und kränkenden Verdächtigungen, wie sie in den fraglichen Zeitungsartikeln über die verdientesten Lehrer dieser Universität ausgegossen sind, und zuletzt in Bausch und Bogen dem Curator aufgebürdet werden. Den Curator bestimmen zwei Gründe, diese Art der Veröffentlichung zu wählen; einmal sind die jetzigen Leser der deutschen Zeitung nicht dieselben, wie 1848, und zum andern will er sich dem

Digitized by Google

nicht aussetzen, daß sein Inserat mit Perlschrift unter die Buchhändler-Anzeigen geschoben werde, welche Niemand zu lesen pflegt. Er beschränkt sich darauf, die Materialien anzudeuten, die er besitzt, um den vollsten Beweis zu führen, daß die Unwissenheit der leichtsinnigen Verläumder eben so groß ist, als ihre Bosheit, und er erbietet sich, sie jedem mitzutheilen.

Im zweiten Artikel Nr. 323. wird dem Curator der Vorwurf gemacht, daß er kein wirklicher Curator sei, und daß er nichts auf sich halte; — das erste ist in gewissem Maße richtig, das zweite ist falsch. Man hat, nachdem vierzehn Jahre kein Curator am Sitze der Universität bestanden, wieder einen ernannt, ohne jene Competenzbestimmungen wieder eintreten zu lassen, welche früher in Geltung waren, man hat ihm keine Registratur und keine Instruction gegeben, und ihn dadurch ohne Rath und ohne Gewalt, aber auch ohne Verantwortung hingestellt. Auf sein desfallsiges Begehren gab man ihm wiederholte Versprechungen, die man nicht erfüllte, es bedurfte der Einschreitung der höchsten Staatsbehörde, um nur ein formelles Verhältniß zwischen dem Curator und der Oekonomie-Commission herzustellen, eine Unterordnung oder auch nur Abgränzung der möglicher Weise neben einander zu führenden Geschäftszweige ist bis heute nicht zu Stande gekommen; diese Commission, die sich selbst, oder die sich vielmehr nicht ergänzt, verfügt über eine bedeutende Summe jährlich, ohne irgend eine höhere

Digitized by Google

Genehmigung, ohne daß der Curator auch nur erfährt, was damit geschehen soll; wenn sie aber damit zu Ende und die Summe erschöpft ist, soll die Universitätscasse, für deren Budget der Curator einzustehen hat, das Fehlende zuschießen: darin liegt die Unmöglichkeit einer wohlgeordneten Verwaltung, und dieses Mißverhältniß bot die erste Veranlassung dazu, daß der Curator schon im October und November 1846 drei dringende Bitten um Enthebung von dieser Stellung bis zur Höchsten Behörde bringen mußte. Inzwischen waren zur Entschädigung des gekränkten Curators der Universität große Vortheile errungen worden. Die 1845 noch leere Kasse füllte sich durch neue und ansehnliche Zuflüsse, das Deficit einzelner Anstalten ward gedeckt, die Dotationen der kümmerlich dahin siechenden Institute erhöht, eine drückende Schuld der Bibliothek getilgt, neue Lehrstühle dotirt, und ausgedehnte Bauten bewilligt und unternommen.

Die ständige Dotation der Universität erhielt als Zuwachs für eine theologische Professur 1800 fl., für eine juridische 2000 fl., für die zweite Clinik 2800 fl., für die Physiologie 200 fl., für andere Institute zusammen 1000 fl. — im Ganzen . . . . . 7800 fl.

und die Bewilligungen in außerordentlichem Wege betrugen für die Neubauten der anatomischen und zoologischen Institute 67,000 fl., der Bibliothek 12,800 fl., für die Auditorien

Digitized by Google

1300 fl., für Insektenschränke 1000 fl., für die Vermehrung von 8 Betten in der zweiten Clinik 959 fl., für 12 neue Betten in die Gebähranstalt 872 fl., für archäologische Hülfsmittel 697 fl., für Skelette und fossile Reste 833 fl., für Mikroskope 320 fl., zusammen über . . . . . 85,780 fl.

So reich ist wohl nie ein Jahr für die Universität gewesen, und jeder Heidelberger wird wünschen, daß ein solches bald wiederkehre. Es war eine hohe Hand, die den Aaronsstab führte, der das Gold dem harten Finanzfelsen entsprudeln ließ; unbestreitbar ist das Verdienst derjenigen Glieder der Universität, welche, mit der verneinenden Seite der Ständekammer befreundet, die Verweigerung, ja sogar jede Discussion zu verhindern wußte. Das Recept war gut, es war ein Meisterstück, und der Fall kann bald eintreten, daß, wie die Kinder dem Taschenspieler, die Universität jenen Meistern zurufen könnte: „Sei so gut, und mach' das Stück noch einmal!" Der Curator, dem manche Nichteingeweihte wenigstens in zweiter Ordnung einen kleinen Antheil zuschreiben mochten, wird dann nicht mehr als Famulus dabei figuriren, aber auch als Zuschauer sich der Erfolge freuen. Die Besorgniß, daß durch einen Personenwechsel die rasche Ausbeutung dieser Vortheile in Stockung gerathen könnte, veranlaßten ihn, sein Entlassungsgesuch kurze Zeit ruhen zu lassen, da aber seine Anträge, auf Bewilligung längst

Digitized by Google

verdienter Besoldungen fortwährend erfolglos blieben, als er gelegenheitlich des verlangten Ersatzes für Creuzer und später für Spengel auf Intriguen stieß und sogar Unziemlichkeiten hinzunehmen hatte, erneuerte er seine Entlassungsbitte im Jänner und August 1847, und nachdem seine versuchte Einwirkung auf die Disciplin ohne Unterstützung geblieben, zum sechstenmal zu Ende März 1848. (Er läßt eine dieser Eingaben gegenwärtiger Beleuchtung als Beilage beidrucken.) Das konnten freilich die Artikelschreiber nicht wissen, und es schien verzeihlich, wenn sie daraus folgerten, daß der Curator, dem von oben und von unten so unfreundlich begegnet wurde, nichts auf sich halte. — Der Curator hat sich nie in eitler Selbstverherrlichung überschätzt, aber den mannigfaltigen Stellungen, in welchen er ein langes Berufsleben verbrachte, nie das Mindeste vergeben, er hat immer gefühlt und anerkannt, daß ihm manch unerwartetes Glück zu Theil geworden, allein hatte er es auch nicht verdient, so hat er es doch nie entwürdigt, und das einzige Amt, das er aus reiner Hingebung angenommen, weil er ihm nicht ausweichen konnte, dieses Einzige und Letzte bringt ihm nun Schmähung und Undank. Daß die Besten und Edelsten der ganzen Universität diese Schmach theilen sollen, kann seine Kränkung nur erhöhen; — schon als Student hatte er nach damaliger Sitte sich als Symbolum die Worte gewählt: „Frei, aber treu!“ er hat durch alle Wechsel eines langen Wirkens in stürmischen Zeiten und nach allen Rich-

Digitized by Google

tungen hin dieſen Worten nachgelebt, und ſollten ſie einmal auf dem Friedhof ſeines Dorfes die Stelle bezeichnen, wo er keine Verläumder mehr hört, ſo wird Niemand ſagen können, der Stein lüge. — Aber auch im Grabe gibt es keinen Schutz gegen die Läſterungen der deutſchen Zeitung; Zachariä und Muncke, die Heidelbergs Ruf mitbegründet, weit in fremde Länder getragen haben, die noch in ſpäten Zeiten in allen Bibliotheken Zeugniß geben werden, von dem, was Heidelberg geweſen, auch ſie müſſen herunter in den Koth, und doch ſtehen ſie längſt keinem Competenten um Beſoldung und keinem Aſpiranten zum Curatorium im Wege; in einem Athemzuge verläſtert man alte Berühmtheiten als antiquirt, indem man gegen die Möglichkeit proteſtirt, daß ein junger Theologe an Rothe's Stelle berufen werde. Das Motto:

„Personne n'a de l'Esprit
hors nous et nos amis"

ſoll jetzt zur allein bewegenden Kraft einer wiſſenſchaftlichen Anſtalt werden. Qui vivra, verra!

Welchen Antheil der Curator an der Beſetzung des Univerſitätsamtes habe, kann aus dem Originalaktenſtück vom 28. October 1845, welches zur allgemeinen Kenntnißnahme dem akademiſchen Senate mitgetheilt iſt, entnommen werden; daß eine Reihe von Univerſitätsamtmännern, wie Jolly, Lang, Chriſt, zu höheren Staatsämtern berufen worden, beweiſet doch eher, daß ihre Wahl eine glückliche geweſen, als das Gegentheil, warum der

Digitized by Google

letzte allerdings sehr beliebt gewesene Beamte versetzt worden, ob er es gewünscht, ob er zu erhalten gewesen wäre, darüber trifft den Curator kein Vorwurf; aus der leeren Casse des Jahres 1845 konnte er nicht aufgebessert werden, und auf den Antrag des Curators, ihn zum Justizrath zu ernennen und mittelst Beiordnung als Mitglied des hier zu bildenden Bezirksstrafgerichts aus der Staatscasse aufzubessern, erfolgte sofort seine Beförderung zum Hofgerichtsrath, die nicht beantragt war. — Daß dem Universitätsamt so viele Willkühr gestattet sei, hat der Curator noch nicht gewußt, jedenfalls steht dem Amtmann kein Pranger zu Gebot, an welchem er mißliebige Personen ungehört und anonym ausstellen kann; denn er verkündet keine vehmgerichtliche Urtheile in der deutschen Zeitung. — Sind Mißstände eingetreten, so mußten sie dem akademischen Senat zunächst bekannt werden, der, wenn ihm höhere Einschreitung erforderlich geschienen hätte, dem Curator Vorlage gemacht haben würde. Das Verlangen des Curators, gegen die Wortführer des Neustädter Auszugs wegen Verhöhnung der obersten Staatsbehörde durch Anschläge an den Straßenecken einzuschreiten, blieb ohne Erfolg.

Nr. 325 beschäftigt sich mit der Bibliothek. Das Gebäude ist zu einem andern Zwecke gebaut und darum für seine jetzige Bestimmung nicht eben vorzüglich geeignet, aber doch nicht so ganz unzweckmäßig und auch nicht allzu unbequem. Die Lage des Hauses könnte nicht erwünschter

Digitized by Google

sein, es steht auf drei Seiten ganz frei, hat eine durchaus steinerne Treppe und alle Räume sind hell; drei große, eher etwas zu hohe Säle stehen über einander, innerlich durch eine elegante breite eiserne Treppe verbunden, und reichen, wenn erst die Bücher auch in dem obersten eben erst hergerichteten Saal eingereiht sein werden, vollkommen hin, um die voraussichtlich anwachsende Bücherzahl bis zum fünften Säcularfest der Universität (1886) räumlich aufzunehmen. Anständige Lesezimmer und Bureaux für die Custoden sind da und der Schatz der Heidelberger Manuscripte ist in einem eignen Saale, unter welchem ein gewölbter Keller ist, zweckmäßig und wohl verwahrt, also die Möglichkeit da, eine Vorrichtung zu treffen, um im Nothfall das Werthvollste vor einer Zerstörung durch Feuer in Sicherheit zu bringen. — Es wäre sehr zu wünschen, der Verfasser des Artikels bezeichnete einen Platz in Heidelberg, wo ein Bibliotheksgebäude besser hinzustellen wäre und übergäbe dem in Aussicht gestellten neuen Curator sogleich den Bauplan zu einer Bibliotheke, das Capital zum Bau wäre leicht zu finden; das sind Kleinigkeiten, wenn nur der rechte Mann gefunden ist, der sie flugs auszuführen versteht.

Was nun die schweren Beleidigungen gegen den Bibliotheksvorstand betrifft, so darf man wohl erwarten, daß er den Vorwurf einer planlosen, sinnlosen und gewissenlosen Verwaltung nachdrücklicher als mit einem allgemeinen Widerspruch abwehren werde; planlos und

Digitized by Google

sinnlos ist wenigstens der Artikel nicht geschrieben, denn der Sinn und Plan liegt in den Worten: Oberbibliothekar steh' auf und laß mich sitzen! Gewissenlos kann man den Artikel wohl nennen, das rechnet sich sein Verfasser zur Ehre, denn wenn das Zeitbewußtsein zum Durchbruch kömmt, so können antiquirte Begriffe von Gewissen, Moral und Recht keine Geltung mehr haben; hat ja schon der Vorläufer des großen Philosophen hier am offenen Grabe eines Freundes den Satz ausgesprochen: die Religion der Neuzeit kennt kein Jenseits. Das Bestehen einer Bibliothekscommission aus Gliedern der sämmtlichen Fakultäten ist, wenn sie dem Zwecke ihrer Bestellung entspricht, keine schlechte Einrichtung; sie ist gar nichts, wenn sie keine Berathungen pflegt, und ganz unnütz, wenn sie nur die Verzeichnisse der schon angekauften Bücher circuliren und durch ihren Vorsitzenden die Rechnungen für Bücher unterschreiben läßt, die schon längst eingebunden und aufgestellt sind. Wenn der Bibliotheksvorstand halbjährlich einen Vorschlag der anzukaufenden Bücher der Bibliothekscommission vorlegte und diese die Auswahl und Reihenfolge der Anschaffungen beriethe, so wären damit die Desiderien der Lehrer und Studenten nicht ausgeschlossen, sie könnten vielmehr nach Fächern geordnet durch das jedes Fach repräsentirende Commissionsglied kräftigere Fürsprache finden, als durch den Bibliotheksmonarchen in petto. Sollten aber, wie der Artikel zu insinuiren scheint, zum Besten der deutschen Zeitung Ge-

Digitized by Google

wissenlosigkeiten mit vier erbärmlichen politischen Zeitungen stattgefunden haben, so würde die deutsche Zeitung, versteht sich vorbehaltlich des Rückgriffs auf ihren taktlosen Correspondenten, die Bibliotheke zu entschädigen haben; denn wer sich einen gestohlenen Löffel schenken läßt und später den Dieb selbst anzeigt, der muß auch den Löffel wieder herausgeben.

Nur gelegentlich sei bemerkt, daß der eigentliche Bibliothekar, wie der Artikel den Gelehrten bezeichnet, der sich allerdings um die Bibliotheke sehr verdient gemacht hat, Wilken nicht Wilkens hieß, und daß es scheint, als wären die Namen der aufgeführten mathematischen Schriftsteller aus einem einer schlechten Aussprache nachgeschriebenen Collegienhefte entnommen, oder doch gedruckt dem Correspondenten nicht zu Gesichte gekommen, es wäre denn, daß die neue Redaction der deutschen Zeitung den Abdruck so gelehrter Manuscripte durch Schulknaben revidiren ließe. Was mögen die Franzosen von den deutschen Bibliographen denken, die in der Professorenzeitung eines Laplance ꝛc. mit vornehmer Protectionsmiene erwähnen.

Nr. 329. eröffnet das hochnothpeinliche Gericht über die Facultäten, und obgleich in den deutschen Grundrechten alle Standesvorrechte abgeschafft sind, wird doch der theologischen Facultät, wenn es auch bei ihr Nichts schlecht zu machen giebt, der bisher genossene Vorrang eingeräumt. Hundeshagen ist der einzige Gerechte, um dessentwillen die andern für dießmal noch dem Feuertode entrinnen

Digitized by Google

mögen; der ganzen Facultät wird vorgeworfen, sie habe den Grundsatz, kein selbstständiges Talent aufkommen zu lassen, weder in ihrem eigenen Schoße, noch in dem ihr verwandten Gremium der philosophischen Facultät; der gelehrte Correspondent hätte aber leicht erfahren können, daß unser trefflicher Hundeshagen lediglich auf dringenden und einmüthigen Antrag der Facultät berufen worden ist, und ebenso würde ihm von jedem Mitglied aus jeder Facultät gesagt worden sein, daß die theologische Facultät von allen die erste war, die auf die räthliche Vermehrung der philosophischen Lehrkräfte aufmerksam gemacht hat.

Daß es in allen Fächern vortheilhaft sei, Männer vom allerersten Range zu berufen, kann dem nächsten Curator nicht genug empfohlen werden, und ein Ersatzmann für unsern Rothe müßte freilich sehr eminent sein, wenn er überhaupt ein Ersatz für einen solchen Verlust sein soll; daß der Artikelschreiber anderer Meinung ist, wird Niemand irre machen, auch ist er darüber in einem Inserat in Nr. 343. sehr gut, nur etwas zu glimpflich, zurecht gewiesen worden; worauf aber die alberne Behauptung sich gründen soll, daß die theologische Facultät fortwährend an einem Siechthume leide, ist gar nicht abzusehen, und wohl das Seichteste, was in allen diesen Schmähartikeln ausgesprochen ist. Die Frequenz der Theologen ist von ganz andern Rücksichten bedingt, als die in andern Facultäten; wo wenig Stipendien sind und wo man nicht wohlfeil leben kann, sind nie die Theologen

Digitized by Google

zahlreich, und wäre die Facultät in Heidelberg nicht vorzüglich besetzt, so würden sich gar keine Theologen hier befinden; noch 1840 zählten wir nur 9 und darunter 2 Ausländer, denn wir zahlten unsere Stipendien nach Halle und nach Tübingen; seit 1846 geben wir die wenigen Stipendien, welche im Lande bestehen, in der Regel nur an Heidelberger Theologen, und die Zahl derselben stieg allmälig und anhaltend bis auf 60. Der Universitätsbann für Erlangen hat eben erst aufgehört und schon in diesem Semester sind sechs Rheinpfälzer hier eingezogen; es sind Franken, Oldenburger, Ostfriesländer gekommen, und die Zahl der Ausländer beläuft sich auf 20. — Wenn nun Heidelberg unter 600 Studenten 60 Theologen hat, so sollte Bonn unter 800 Studenten 80 haben, aber Bonn hat nur 34. Tübingen hat, wie in den meisten Fächern, auch unter seinen Theologen immer ausgezeichnete Lehrer gehabt; Württemberg zählt aber in seiner Bevölkerung 1,300,000 Protestanten und Baden 400,000. Der württembergische Theologe kommt schon als Knabe unentgeltlich in eine der vier Klosterschulen und auf der Universität in das Stift; in Baden kann vielleicht der vierte Theil ein Stipendium erhalten, das ihm kaum die Mittagskost bezahlt. Die Zahl der ausländischen Theologen ist in Tübingen auch nicht groß. Hierin mag auch ein Grund liegen, warum für jetzt keine Privatdocenten in dieser Facultät sich gemeldet haben, da der Gewinn an Honorarien nicht hoch anzuschlagen ist.

Digitized by Google

Auffallend ist die Besorgniß, daß ein junger Extraordinarius an Rothe's Stelle berufen werden könnte, da doch sonst in allen diesen Aufsätzen durchschnittlich alles Junge gelobt und nur wer sich dem Alter nähert, getadelt wird. Darüber mögen sich die Herrn beruhigen; entweder hält man auswärts das, was sie über die Heidelberger Zustände geschrieben, für wahr, dann hat Heidelberg seinen Reiz verloren, oder man erkennt es für Verläumdung, und dann wird jeder den Ort meiden, wo man solcher Begeiferung ausgesetzt ist. Das wird sich bei den nächsten Vocationen herausstellen.

Die Kritik der juristischen Fakultät ist ganz lakonisch gehalten, etwelche Grobheiten im Lapidarstyl, denn Orakelsprüche bedürfen keiner Beweise; nur einigen Rechnungsfehlern oder optischen Täuschungen muß ihre Berichtigung werden. Es befinden sich jetzt 357 Juristen hier, davon sind 175 in Vangerow's Pandecten-Collegium eingeschrieben. Der Correspondent der deutschen Zeitung wird uns darüber Aufschluß geben, was die andern 182 Juristen hier zu thun haben, warum jene, welche die Pandecten schon gehört haben, nicht schon vor acht Monaten abgereiset, und warum jene, welche dieses Collegium erst im Herbst 1849 hören wollen, ein ganzes Jahr zu früh hergekommen sind?

Wir erfahren gleichzeitig, daß die Zahl der Juristen seit einem Jahre gesunken sei, während jene der Mediziner sogar zugenommen haben soll. Auch das ist eine

Digitized by Google

Lüge. Im Sommer dieses Jahres hatte die Zahl der Juristen allerdings um 195 abgenommen, aber ebenso war die Zahl der Mediziner um 39 gesunken; im laufenden Semester stieg die Ziffer der Mediziner um 15 und jene der Juristen um 24. Wenn man den Culminationspunkt der Frequenz zum Grunde legt, so haben gerade die Mediziner in der neusten Zeit mehr verloren, als die Juristen. Im Jahre 1829 stieg die Zahl der Mediziner über 200, im Jahre 1831 sogar auf 276, und sie erhielt sich über der Ziffer 200 bis zum Jahre 1835. Dann fieng sie an allmählig zu fallen und fiel, mit Ausnahme einiger kurzen steigenden Fluctuationen in den Jahren 1838, 1840 und 1846, plötzlich im Sommer 1848 auf das Minimum von 99; daraus, daß die Zahl in diesem Winter wieder um 15 höher gegangen ist, kann man noch nicht auf ein nachhaltiges Steigen schließen.

Von allen hier verunglimpften Professoren ist keiner so sehr zu beklagen, als der allein belobte von Vangerow, denn bisher stund er groß unter den ihn umgebenden Größen, nun man seine Umgebung als Pigmäen hinstellt, wird die ihm beigelegte Größe nur für scheinbar gelten, und es muß den nobeln Karakter des trefflichen Mannes anekeln, so gelobt zu werden.

Daß man Leute, die wesentliche Lücken ausfüllen, nicht nach Verdienst beachtet, ist durchaus wahr; wen die Schuld treffe, wird unten bewiesen werden; doch möge hier nur vorläufig bemerkt sein, daß man den Curator

Digitized by Google

zum Referenten gemacht und das Curatorium in dem Referat des Miniſterium conſolidirt hat.

In Nr. 331 wird nun der mediziniſchen Facultät der Puls gefühlt, eine eigentliche Krankheit wird da nicht gefunden, und dafür, daß eine ſolche noch für ein Menſchenalter nicht eintrete, hat Herr von Stengel durch die bewirkte Berufung der Herrn Henle und Pfeufer geſorgt und der Curator in petto wird ſchon auch dafür ſorgen, daß dieſen die breiteſte Baſis gelegt werde. Hätte Herr von Stengel weiter nichts für Heidelberg gethan, als die Berufung Vangerow's zu erwirken, ſo ſtände ſein Verdienſt um die Univerſität ſchon hinlänglich außer Frage, und es thut dieſem keinen Abbruch, daß die für Herrn Pfeufer geſchaffene zweite Clinik ohne Dotation eröffnet ward. Sechszehn Betten mit Kranken zu belegen, Koſt, Weiszeug, Holz, Licht, Medicamente, Wartung ꝛc. mit jährlich 2200 fl. zu beſtreiten, iſt auch dem berühmteſten Pathologen nicht zuzumuthen; dem extemporirten Curator, welcher der Univerſität, wie jetzt gezeigt wird, zu ihrem größten Nachtheile geſetzt worden, gelang es nicht ohne Mühe das ſchon geſtrandete Schifflein flott zu machen, und einer ſtändigen Dotation von 5000 fl. die Aufnahme in das ordentliche Büdget zu erwirken, und als bald nachher Herr Pfeufer aus Anlaß einer Berufung nach Tübingen die Anſchaffung von acht weitern Betten für zahlende Kranke, alſo ohne Dotationserhöhung, zur Bedingung ſeines Hierbleibens machte, wurde auch dieſem

Digitized by Google

Wunſche ſtattgegeben. So rollte nun der Wagen dieſer zweiten Clinik luſtig fort und das Verhältniß ihres Vorſtands zum Curator war kein unfreundliches, bis endlich am 13. Januar 1848 die nüchterne Verwaltungsſeele des letztern in einem bis jetzt unbeantwortet gebliebenen Schreiben dem erſtern den Abgrund eines Deficits enthüllte, welches ſeine Anſtalt mit einem Bankerott bedrohte. Dieſer Bankerott iſt denn auch im Auguſt deſſelben Jahres ausgebrochen, und die Dotation des kommenden Jahres wird kaum hinreichen die Bedürfniſſe der erſten vier Monate von 1849 zu decken. Hätte man die Warnung des Curators beachten wollen, ſo konnte während des ohnehin ſo kurzen Sommerſemeſters, bei der geringen Frequenz der Univerſität, und bei der Unterbrechung des Collegienbeſuches durch politiſche Schwindeleien, Volksverſammlungen, und den Studentenauszug ꝛc. die zweite Clinik temporär geſchloſſen und ſo das Gleichgewicht der Ausgaben mit den Einnahmen hergeſtellt werden. Es geſchah aber nichts, und man vertröſtet ſich jetzt damit, daß durch die Nichtbewilligung verdienter Beſoldungen und Zulagen, durch Nichtbeſetzung entſtandener Lücken ꝛc. ein erſparter Caſſenbeſtand vorhanden iſt, womit man die Breſche ausfüllen kann.

Ob dem Curator eine Schuld an den Beſoldungsverweigerungen zur Laſt falle, wird unten gezeigt werden; an der Anhäufung geſammelter Ueberſchüſſe hat er nie Freude gehabt, und mehr als einmal ſich dahin ausge-

Digitized by Google

sprochen, daß der Glanz der Universität nicht aus der vollen Kasse, sondern von den Cathedern und aus den Sammlungen hervorleuchten müsse, auch hat er jedes Jahr bei Eingabe des Budgets nur ganz kleine Beträge zur Deckung nicht vorauszusehender Ausfälle vorbehalten, für alles Uebrige aber die ihm angemessen erschienene Verwendung beantragt.

Bedarf Hofrath Henle der Unterstützung eines Lehrers in seinen Fächern, so wird er seine Wünsche auf kürzerem Wege, als durch den Pasquillanten der deutschen Zeitung, kund geben; er hat bisher seine Desiderien auf die Anschaffung eines vorzüglichen Mikroskops beschränkt, und dieses ist sofort aus den besagten Ueberschüssen bewilligt worden.

Der Artikel fährt dann fort und erklärt die Hülfe für Hofrath Henle für viel wichtiger, als eine neue Lehrstelle im Fache der gerichtlichen Medizin, für welches man unlängst aus irgend einer Nebenrücksicht, wo Heidelberg immer aushelfen muß, einen Physikatsarzt dahin versetzte, der, des Lesens unkundig, voraussichtlich ohne Erfolg blieb. —

Ueber das Bedürfniß eines Lehrers der gerichtlichen Medizin hat sich die großherzogliche Sanitätscommission am 27. Mai 1846 in folgender Weise ausgesprochen:

„Auf den zweiten Vortrag vom Jahre 1843 ging uns „vom großherzoglichen Ministerium des Innern die Ent„schließung zu:

Der engere akademische Senat in Heidelberg habe die Einrichtung getroffen, daß künftig in jedem Sommersemester ein älterer Lehrer an der medizinischen Fakultät Vorlesungen über Staatsarzneikunde ankündigen und halten werde.

„Dieses ist jedoch bis heute unterblieben und es wer„den diese Vorlesungen nur von Privatdocenten gehal„ten, welche hiezu und besonders zu einer sachgemäßen „Anleitung zur gerichtsärztlichen Praxis nicht befähigt „sind. Der Mangel eines gründlichen praktischen Un„terrichts in der Staatsarzneikunde überhaupt und in „der gerichtsärztlichen Praxis insbesondere wird immer „fühlbarer, wovon wir uns sowohl bei den jährlich „zweimal stattfindenden medizinischen Concursprüfungen, „als auch bei der uns von den Gerichtshöfen zur Ober„begutachtung zukommenden großen Zahl von Gerichts„fällen zur Genüge zu überzeugen Gelegenheit haben, „indem wir aus den Acten ersehen, daß viele Gerichts„ärzte nicht im Stande sind, eine Legalinspection und „Section entsprechend vorzunehmen, das Ergebniß um„fassend zu Protokoll zu dictiren, und ein dem Richter „genügendes Gutachten abzugeben."

Im Sommer 1847 meldete sich der damalige Oberamtsphysikus zu Heidelberg um Versetzung und das Ministerium beauftragte den Curator, von der medizinischen Facultät zu vernehmen, ob dem etwa an das hiesige Physikat zu versetzenden Medizinalrath Dr. Schürmayer die

Digitized by Google

Haltung von Vorlesungen über Staatsarzneikunde übertragen werden sollte. Die Antwort der medizinischen Facultät vom 6. August 1847 aus der Feder ihres damaligen unterzeichneten Dekans, Hofrath Henle, lautet wörtlich:

„Die Facultät erkennt vollkommen die Vortheile an, „welche ihr aus der Acquisition eines practisch geübten „und beschäftigten Lehrers der gerichtlichen Medizin, „dem seine Stellung als Physikus zugleich eine beson„dere Gelegenheit zur praktischen Ausbildung der Zu„hörer böte, erwachsen würden; sie glaubt den „Medizinalrath Schürmayer, so weit sein „amtliches und literarisches Wirken zu einem „solchen Schlusse berechtigen, für den ihm „zugedachten Wirkungskreis wohl befähigt. „Sie nimmt aber Anstand, einen Functionsgehalt für „dessen Leistungen als Docent vorzuschlagen, oder auch „nur für jetzt zu bevorworten, weil seine Erfolge in „diesem Gebiete sich nicht voraus beurtheilen lassen und „weil die sofortige Besoldung desselben nicht anders, „denn als eine Zurücksetzung derjenigen Angehörigen „unserer Hochschule erscheinen könnte, welche seit Jah„ren ohne Entschädigung das Fach der gerichtlichen „Medizin vertreten haben." [gez.] Henle.

Was nun das Bedenken gegen Bewilligung eines Functionsgehaltes anlangt, so löst sich solches dadurch auf, daß Dr. Schürmayer ohne Entschädigung nicht gezwungen werden konnte, eine gute Praxis und den Gehalt

Digitized by Google

eines hofgerichtlichen Medizinalreferenten aufzugeben, und wenn die seitherigen Vertreter der gerichtlichen Medizin diesen Functionsgehalt nicht erhalten können, so liegt vielleicht eine Kränkung derselben darin, daß man sie nicht zu Professoren macht, so lange sie aber Privatdocenten sind, haben sie keinen Anspruch auf Besoldung. Dr. Schürmayer liest seit sechs oder sieben Wochen, und hat 17 Zuhörer, der Correspondent der deutschen Zeitung weiß aber schon am 12. Dez. voraus, daß diese Vorlesung ohne Erfolg blieb, daß also diese Zuhörer am Schlusse des Semesters nichts gelernt haben werden!!

Was über die drei Cliniken gesagt wird, hat in Nr. 332 der Carlsruher Zeitung eine, wie es scheint, ganz partheilose Beleuchtung hervorgerufen, nur die boshafte Stelle, wo angeführt wird, daß ein Theil der chirurgischen Clinik für Privatkranke eingerichtet sei, deren Aufnahme vielleicht dem Director, gewiß aber nicht dem Unterricht zu Gute komme, erfordert zur Steuer der Wahrheit eine Berichtigung. Allerdings werden zahlende Kranke in die chirurgische Clinik aufgenommen, und dort in Beisein der Studenten und Praktikanten operirt, und dieses ist keine Licenz, welche sich der Director nimmt, sondern eine angeordnete Einrichtung, wofür im Büdget eine eigene Einnahmsrubrik geöffnet ist, welche 1846 1601 fl. 35 kr. und 1847 1269 fl. 51 kr. zum Besten der Anstalt eingetragen hat, und also den sechsten Theil des jährlichen Aufwands decken muß. — Der

Digitized by Google

Director der zweiten medizinischen Clinik weiß das recht gut, denn er hat 1845 zur Bedingung seines Hierbleibens gemacht, daß man auch ihm sechs Betten für zahlende Kranke bewillige, und hat 1846 von zahlenden Kranken 226 fl. 30 kr. und 1847 462 fl. 59 kr. in Einnahme seiner Rechnung aufgeführt, aber es hat noch Niemand bezweifelt, daß dieses dem Unterricht zu gute komme; ja er hat sogar noch im September dieses Jahres der Bau- und Oekonomiecommission gelegenheitlich der Constatirung des neuesten Deficits seiner Anstalt erläuternd beklagt, daß die Noth der Zeiten diese Einnahme so sehr geschmälert habe. Wegen Ankaufs einer Petrefactensammlung sind die Unterhandlungen eingeleitet und der beträchtliche Kaufpreis in Bereitschaft, wenn nun aber das Deficit der zweiten Clinik gedeckt werden muß, so kann aus diesem Ankauf nichts werden. — Die kleine Dotation für eine mineralogische Sammlung ist zu Capital angelegt, um den Ankauf eines Mineralien-Cabinets möglich zu machen, wenn einmal Lehrer da sein werden, welche nicht, wie dies jetzt der Fall ist, eigene werthvolle Sammlungen zu ihren Vorlesungen benützen können. Daß aber der Ordinarius dieses Fachs seine berühmte Sammlung dem Staate abtreten möchte, daß er ihren Werth auf 20,000 fl. anschlage, das erfuhr der Curator zuerst aus der deutschen Zeitung. Es ist recht verdrießlich, daß jener Ordinarius, der doch sonst dem Curator befreundet ist, diesem seinen Wunsch des Verkaufs nie geäußert und also die Gelegenheit vor-

Digitized by Google

enthalten hat, sich mit dieser Kleinigkeit ein Denkmal zu stiften; — freilich würde es jetzt noch an Räumen fehlen, um solche Schätze anständig aufzubewahren. Daß der Curator seit länger als zwei Jahren die Berufung eines Philosophen und eines zweiten Lehrers der Mathematik vergebens betrieben hat, ist notorisch, und hat ihm bei den dadurch berührten Ordinariis keine erfreulichen Erfahrungen eingetragen, was ihn übrigens in seiner Ueberzeugung nie irre gemacht hat; daß man ihm aber den Vorwurf machen will, statt eines fehlenden Philologen einen Archäologen berufen zu haben, das beweist eine crasse Unwissenheit aller hier eingetretenen Thatsachen. Als Heidelberg das Unglück hatte, eine seiner größten Zierden, unsern ehrwürdigen Creuzer, aus dem Kreise seiner thätigen Lehrer scheiden zu sehen, erklärte sich die philosophische Facultät damit einverstanden, daß an seiner Stelle ein Archäologe zu berufen sei, eine Ansicht, welche darin ihre Rechtfertigung fand, daß noch zwei Ordinarii, die Herren Bähr und Spengel, nebst einem Extraordinarius, Herrn Kayser, also drei Philologen vorhanden und thätig waren, und daß Creuzer selbst im letzten Jahr seiner Thätigkeit sich auf archäologische Vorlesungen beschränkt hatte. Dieses anerkannte Bedürfniß vorausgesetzt, war nun zu bestimmen, woher der Archäologe zu berufen und wie das nöthige Lehrmaterial an Pasten, Gemmen oder Gypsabgüssen zu erlangen sei.

Digitized by Google

Der Curator bemühte sich nun, über Gelehrte dieses Faches, welche sich theils gemeldet hatten, theils voraussichtlich durch Berufung zu gewinnen waren, die mannigfaltigsten Erkundigungen einzuziehen, wobei ihm die Gefälligkeit des Herrn Hofrath Gervinus, welchem die deutsche Zeitung nicht absprechen wird, daß er umfassende Kenntniß der Literatur, der Universitäten, der Gelehrtenrepublik besitze, sehr zu Statten kam. Eben durch ihn, durch Professor Spengel und durch directe Correspondenz gelangte er zu den schätzbarsten Notizen und Urtheilen der ersten Celebritäten dieses Fachs, als da sind: Herrmann von Göttingen, Welker und Ritschel von Bonn, Dahlmann und andere. Die Berufung von Feuerbach in Freiburg wurde höhern Orts nicht genehmigt, weil von dort aus gegen seine Versetzung remonstrirt worden war, der Berufung von zwei andern höchst achtbaren Gelehrten stund nichts im Wege, als das Votum eines Mitglieds der philosophischen Facultät des Wortlauts:

„Er (der Votant) könne einer Empfehlung secundo „loco nicht beitreten, weil er sich jeder weitern Em„pfehlung enthalten zu müssen glaube, welche dazu „beitragen könnte, mittelst neuer Berufungen „die Zahl unfähiger Lehrer an der Uni„versität zu vermehren."

Nach diesem actenmäßigen Votum kennt also der Herr Votant eine Zahl unfähiger Lehrer in Heidelberg, die er durch Beitritt zu dem Antrag des Curators

Digitized by Google

nicht vermehren will. Darin liegt einmal eine Beleidigung der Gesammtheit der akademischen Lehrer, weil die nach seinem Ermessen Unfähigen nicht genannt sind; es liegt darin ferner eine Beleidigung der von dem Curator zur Berufung vorgeschlagenen Gelehrten, und jener Celebritäten, welche diesen so glänzende Zeugnisse ausgestellt hatten; endlich liegt darin, und dies war wohl der Zweck, eine Beleidigung des Curators, der jene Männer vorgeschlagen hat. Ueber letztere ging der Curator hinweg, denn die Leidenschaft ist nicht zurechnungsfähig, und er enthält sich auch jetzt noch, Namen zu nennen, weil er das durch innere Spaltung und Verfolgungssucht an den Rand des Verderbens gebrachte Heidelberg nicht auch noch auswärtigen Angriffen aussetzen will. Es hat kein Jahr gedauert, und seine Vorschläge waren glänzend gerechtfertigt, indem beide von ihm vorgeschlagene Candidaten vortheilhaftere Vocationen erhalten und angenommen haben, als Heidelberg ihnen bieten konnte. — Aber bei der höheren Behörde machte diese Aeußerung keinen vortheilhaften Eindruck, sie schwächte das Gewicht eines Facultätsberichts vom 14. December 1846, welchen der Curator am 15. desselben Monats der höhern Behörde vorlegte, und am 19. wurde die Lehrstelle der Archäologie definitiv besetzt.

Der Curator baute auf das im Wesentlichen einstimmige Urtheil von Herrmann, Ritschel, Welker, Dahlmann, Creuzer, Spengel und Gervinus seine Anträge,

Digitized by Google

an deren Erfolglosigkeit war er schon damals gewöhnt, er hat sie nicht zu verantworten.

Damals trug die Facultät gleichzeitig auf den Ankauf der Creuzer'schen Sammlung von Anticaglien, Pasten, Gemmen ꝛc. an und der academische Senat unterstützte das Gesuch, welches der Curator bevorwortete; die Geldmittel lagen bereit. Nach und nach trat auch hier der verneinende Einfluß zu Tage, bis nach längerem Zögern die höhere Behörde diesen Ankauf ganz verwarf. Der Curator bezeichnete einen bewährten Sachkenner, um dergleichen für die Universität zu erwerben, als man ihm aber die Bestimmung einer Summe zu diesem Zwecke verweigerte, so lehnte er alle Betheiligung an solchen Aufträgen ab, und es wurde nun dem Ordinarius der Archäologie ein vorläufiger Credit von 697 fl. eröffnet: welche Verwendung diese Summe bisher gefunden, wird die Rechnung ausweisen.

Daß die Vergebung der Stipendien im philologischen Seminar ausschließlich in den Händen von dessen Director liege, ist eine unrichtige Unterstellung; der Curator hat die Vorschrift erwirkt, daß über die Vertheilung der halbjährlichen Summe beide Ordinarii unter dem jedesmaligen Vorsitze des Herrn Prorectors zu berathen haben, dem im Falle der Meinungsverschiedenheit die entscheidende Stimme zusteht; daß aber Theologen, die ein oder das andere philologische Collegium hören, an der kleinen Summe Theil nehmen können, daß man jeden ohne vor-

Digitized by Google

gängige Prüfung in das Seminar einschreibt, daß man die Stipendien in unendlich kleine Theile spaltet, daß man die Zahl der Stipendien nicht in Classen eintheilt, und nur zum Lohn vorzüglicher Fortschritte neben der Bedürftigkeit verleiht, ist nicht die Schuld des Curators, man hat bei Entwerfung der Statuten seine den Statuten der Berliner, Göttinger und Leipziger Seminarien entnommenen Anträge verworfen.

Auch die Anstellung des Dr. Rauschenplat als unbesoldeter außerordentlicher Professor, wird dem Curator zur Last gelegt.

Seit den Göttinger Unruhen hatte Letzterer von Dr. Rauschenplat nichts mehr gehört und nichts gelesen. Am 13. April d. J. erhielt er den höhern Auftrag, die philosophische Facultät zu vernehmen, ob Dr. Rauschenplat für die Philologie, insbesondere für römische Literatur und auch Rechtsgeschichte als außerordentlicher Professor angestellt werden könne? Zugleich sollte wenigstens mit dem Geh. Hofrath von Vangerow Rücksprache genommen werden. Die philosophische Facultät war mit Ausnahme einer Stimme für die Bewilligung, v. Vangerow erklärte, daß er eine Dissertation von dem Bittsteller kenne, welche gut sei, und gegen seine Vorlesung über römische Rechtsgeschichte nichts einzuwenden habe.

Der Curator hat den von dem Ordinarius der Philologie bei ihm eingeführten Dr. Rauschenplat nur wenige Minuten gesprochen, und die Aeußerungen der Facultät

Digitized by Google

und des Geh. Hofr. v. Vangerow am 8. Mai der höhern Behörde mit folgendem Nachsatz vorgelegt:

„Soll eine Besoldung gegeben werden, so wäre es „doch an der Zeit, die nun drei Jahre liegenden „Anträge für Deurer, Röder, Kayser ꝛc. zu erledi„gen, oder sie durch Verleihung einer Besoldung an „den neuen Ankömmling thatsächlich als negative er„ledigt zu bezeichnen."

Hierauf erfolgte die Ernennung ohne Besoldung; später erschien zwar im Lections-Catalog die Ankündigung seiner Vorlesungen, allein kein Anschlag am schwarzen Bret, weder Urlaubs- noch Abschiedsgesuch; der Professor war verschwunden:

„und Roß und Reiter sah man niemals wieder!"

Auch die Geschichte — ein Lehrzweig, über welchen man auswärts nicht ohne Neid von einer Heidelberger Schule spricht — muß dem schwarzgallichten Correspondenten Stoff geben, seinen übeln Humor auszulassen.

Schlosser leistet viel, auch in wenigen Stunden, Kortüm ist ein selbstständiger und ganz unabhängiger Historiker, der weder dem Alten noch dem Neuen Weihrauch streut, und nach keiner Richtung hin zum Renegaten werden wird, und Häusser hat ja selbst vor dem Tribunal der deutschen Zeitung Gnade gefunden; daß er auf dem Landtag sitzt, ist gut für das Land, aber nicht erfreulich für die Universität, und daran trägt der Curator keine Schuld. Aber Gervinus? Nun, Gervinus wird nicht in

Digitized by Google

Abrede stellen, daß ihm der Curator den Antrag gemacht habe, in ein festes und obligates Verhältniß zur Universität zu treten, die Gründung einer Professur für Literärgeschichte und Literaturkunde wäre kein Luxus für Heidelberg gewesen; — allein Gervinus wird auch einräumen müssen, darauf erklärt zu haben, daß er sich nicht entschließen könne, irgend eine Stellung anzunehmen, die ihm einen bestimmten Aufenthalt und bestimmte Verbindlichkeiten auferlegen würde.

Was ist denn nun noch an diesem ganzen Artikel? Böse Laune, schmähsüchtige Andeutungen, auf oberflächliche Tischgespräche gegründet, weiter nichts. Der einzige ächte Humor davon gehört dem Setzer, der, was er nicht lesen konnte, nicht ohne Witz supplirte; er verlangt an Creuzer's Stelle einen wahren Humoristen, er läßt den tüchtigen Philologen Sprengel nach Mannheim zurückkehren, und legt das Joch der Geschichte ganz allein, nicht auf Häusser's Nacken, sondern ihm vor die Füße, damit er das Joch vertrete.

In Nr. 336. kommen nun die Verfasser der vorhergegangenen Artikel auf ihren eigentlichen und nächsten Zweck, die Entfernung des Curators; denn er ist das Hinderniß des allgemeinen Umsturzes und der Alleinherrschaft, die man beabsichtigt. Es wird hier gesagt:

„Die Ernennung des Curators war wieder einer jener „Fälle, wo Heidelberg für eine persönliche Rücksicht einen

Digitized by Google

„Posten einräumen mußte, gleichviel wie gut oder schlecht „es dabei fahre."

Das Regierungsblatt vom 9. November 1844 brachte die Ernennung des Staatsraths Eichrodt zum Vorstand des Ministeriums des Innern. Dieser Mann kannte das ganze Personal der Universität, er hatte lange in Heidelberg gelebt und war mit vielen Professoren befreundet.

Schon am 15. jenes Monats und Jahres überraschte den Unterzeichneten ein Brief desselben wörtlich lautend:

„Ich bin nun auch im Fall, mir von Ihnen einen „recht großen Dienst zu erbitten, wobei ich zugleich von „dem Wunsche Sr. königl. Hoheit des Großherzogs und „gewiß von allen Betheiligten, die davon Kenntniß er„halten, unterstützt werde.

„Ich habe Sie nämlich allerhöchsten Orts zum Cu„rator der Universität Heidelberg vorgeschlagen und „unter den tausend Gründen, die für meinen Vorschlag „sprechen, ist wenigstens derjenige für Sie unverwerflich, „daß Seine königliche Hoheit mit dieser Ernennung zu„gleich eine wiederholte Anerkennung der Verdienste „eines Seiner liebsten Diener aussprechen wollen.

„Ich verkenne nun keineswegs das Unangenehme, „welches eine derartige Stellung für Sie mit sich bringt, „ich bin auch nicht im Stande und hätte selbst den „Muth nicht dazu, Ihnen dafür irgend einen Ehren„sold anzubieten, ich hoffe aber auf Ihre stets bewährte „Bereitwilligkeit zur Förderung aller guten und auf-

Digitized by Google

„richtigen Absichten und versehe mich daher keiner ab=
„schläglichen Antwort.

„Erfreuen Sie mich daher, hochverehrtester Freund,
„mit einer baldigen willkommenen Zusage" ꝛc.

Auf dieses Schreiben erfolgte mit umgehender Post eine dankbare Ablehnung dieses seiner Fassung nach so ehrenvollen Anerbietens; sie blieb ohne Antwort; sechs Wochen später war Staatsrath Eichrodt eine Leiche, und das Regierungsblatt vom 5. Februar 1845 brachte die am 9. Januar definitiv erfolgte Ernennung des Curators. Dieser war hierher gezogen, um von einer langwierigen gefährlichen Krankheit zu genesen, er suchte Ruhe; sie war ihm noch nicht beschieden. Er hatte aus einem langen dienstlichen Wirken die ehrenvollsten Beweise ungeheuchelter Anhänglichkeit der Verwalteten, und aller derer, die ihm in seinem Berufe unterstützend zur Seite gestanden, mit sich genommen, sollte er unempfänglich sein für das Wohlwollen seines von ihm innigst verehrten Fürsten, für das Zutrauen, womit ihm die Leitung einer demselben so werth gewesenen Anstalt übertragen wurde? Es war kein Gnadengeschenk, das man ihm anbot, es war eine Leistung, die man von ihm forderte, und ohne alle jene Beweise von Anerkennung hätte er schon als Pensionär es als Pflicht ansehen müssen, wenigstens versuchsweise seine letzte Kraft aufzubieten. Als bald darauf Nebenius wieder an die Spitze des Ministeriums des Innern trat, der schon seiner höheren Stellung nach und

Digitized by Google

auch als Gelehrter der Universität weit nützlicher werden konnte, bat ihn der Curator dringend, seinen Rücktritt zu genehmigen und die Universität wieder wie früher unter seine eigne persönliche Leitung zu nehmen; — dieser Bitte wurde nicht stattgegeben, wohl aber die Erfüllung der vom Curator an sein Verbleiben geknüpften Bedingungen zugesichert. Die eine dieser Bedingungen, nämlich die Verbesserung der finanziellen Zustände, wurde vollständig gewährt, die andere, nämlich die Wiederherstellung der den früheren Curatoren zugestandenen Competenz und die Ertheilung einer die Befugnisse des Curators bestimmenden Instruction blieb eine Verheißung — und ist es noch.

Das ist die wahre Erzählung von dem Hergang bei Ernennung dieses Curators, die wohl Manchem Aerger, aber Niemand, am wenigsten dem Ernannten selbst, Freude bereitet hat. Die Correspondenten der deutschen Zeitung können recht haben, wenn sie lieber einen Wasser- und Straßenbau-Referenten an der Spitze der Universität sehen mögen, denn die Irrwische, die von Heidelberg aus sich in ihre Spalten verloren haben, deuten auf sumpfige Stellen als ihre Herkunft, und einem Wasserbaukundigen dürfte es gelingen, diese Sümpfe trocken zu legen, dann wäre es mit dem Irrlichtern am Ende.

Die immer wieder gerügten Vocationen sind oben beleuchtet; Mohl konnte noch nicht ersetzt werden, weil er noch nicht entlassen, also auch noch nicht verloren ist; —

Digitized by Google

ein besudelter Magnet wie Heidelberg wird freilich wenig Anziehungskraft mehr haben, und dann kann sich der neue Curator in Tübingen erkundigen, wie man einen Mohl zu ersetzen weiß. Wenn nun der Artikelschreiber fortfährt: es sei schwer, keine Satyren zu schreiben, so hat man doch, wenn auch Stoff im Ueberflusse vorhanden wäre, nichts von ihm zu befürchten, denn vom Pasquill zur Satyre ist ein weiter Sprung.

Doch muß der Wahrheit ihre Anerkennung werden, wenn sie auch aus dem Munde eines Pasquillanten kömmt; dieser hat vollkommen recht, wenn er sagt, daß man bei vorhandenen Mitteln nahmhafte Gelehrte ohne Besoldung läßt. Dieser Gegenstand ist schon lange ein Grund der Unzufriedenheit des Curators und er freut sich des Anlasses, ihn offen aufzudecken.

Im Juli 1845 veranlaßte ein Vortrag des akademischen Senats, welcher den Wunsch ausdrückte, daß alle außerordentliche Professoren besoldet sein sollten, den Curator zu einer erschöpfenden Erörterung über diese Frage. Heidelberg zählte damals 13 außerordentliche Professoren, wovon 6 besoldet und 7 noch unbesoldet waren. Der Curator führte an, daß in Berlin von 43 Extraordinarien damals 20, in Bonn von 13 damals 8, in Halle von 15 damals 2 unbesoldet waren, daß aber in Breslau, Königsberg und Greifswalde alle eine Besoldung zu genießen hatten; er zeigte dadurch, daß man auch in Preußen hierin nicht einem Grundsatz folge, sondern nach Maßgabe

Digitized by Google

der vorhandenen Mittel und der größern oder kleinern Concurrenz Besoldungen gab, und auch ohne Besoldung außerordentliche Professuren geschaffen hatte. Sollte sich die Regierung also die Hände binden und den Grundsatz aufstellen, nie einen Extraordinarius zu ernennen, für dessen Besoldung keine disponible Mittel vorhanden sind, so würde dieses manchem strebsamen jungen Gelehrten selbst sehr unangenehm gewesen sein; denn diese Ernennung ist auch ohne Besoldung immer eine Anerkennung, welche ein Zutrauen einflößt, das für den Unbesoldeten von doppeltem Werthe ist. Der Curator schrieb bei dem damals aus Mangel einer Dotation der zweiten Clinik bestandenen Deficit in der Universitätscasse beispielsweise die Worte: „wenn unsere 7 jetzt noch unbesoldeten Professoren, jeder z. B. nur mit 200 fl. besoldet werden wollten, so würde dieses eine Dotationserhöhung von 1400 fl. erfordern."

Allerdings äußerte Professor Röder bei ähnlichem Anlasse gesprächsweise, daß er nicht wisse, ob er eine so kleine Besoldung annehmen würde, aber daß ihm überhaupt eine Besoldung groß oder klein angeboten sei, gegen welche er mit aller Energie sich verwahrt habe, ist eine Lüge, die dem ehrenwerthen Mann nur unangenehm sein kann. Auf obigen Senatsantrag erfolgte im August 1845 die Entschließung, daß man bei dem jetzigen Stande der Mittel auf die Gesuche nicht eingehen könne.

Digitized by Google

Der Curator suchte gegen Ende des Jahres 1845 Mittel auf, um die drei ältesten Extraordinarii besolden zu können; und er fand sie in der Pensionirung des wegen Krankheit ausgetretenen Professor Willy.

Auf diesen Grund baute er nun am 23. Dez. 1845 und am 6. Februar 1846 Anträge zu Gunsten der Professoren Röder und Deurer und als Professor Dierbach gestorben war, auch für Professor Kayser.

Am 19. September und 7. Dezember 1846 und bei seinem Budgetbericht vom 8. Dezember 1846 wurden diese drei Anträge erneuert, und am 28. Februar, 31. October und 10. November 1847 wiederholt: es erfolgte keine Entschließung.

Unterdessen nahm der Curator auch in seinen Voranschlag für $18^{48}/_{49}$ die Besoldung für diese drei ältesten Extraordinarien wieder auf, aber erst vor Kurzem trotz der dringendsten Empfehlung und bei vorhandenen Mitteln wurde der Antrag ausdrücklich abgeschlagen. Der Curator ist durch ein solches Verfahren eben so sehr verletzt und noch viel tiefer gekränkt als die Betheiligten selbst; er ist überzeugt, daß keiner dieser Betheiligten ihn dieses Unrechts anklagen kann, aber, daß es besteht, lieferte dem Pasquillanten einen willkommenen Stoff.

Daß für die Bibliotheke und für die Sammlungen Alles geschehen ist, was nur möglich war, ist oben nachgewiesen, und der Curator wird sich freuen, wenn sein

Digitized by Google

Nachfolger mehr oder auch nur ebensoviel zu Stande bringen wird.

Der Curator hat monatliche Listen der erkannten Disciplinarstrafen und Nachweise über ihren Vollzug verlangt, die höhere Behörde hat seinem Verlangen nicht stattgegeben; von Excessen im Theater weiß er nichts, nie ist ihm eine Meldung davon geworden, aber er glaubt im Voraus das Schlimmste, was man davon sagen kann; denn in eine Universitätsstadt, d. h. in eine Stadt, wo die Studenten den größern Theil des Publikums bilden, gehört kein Theater. In Berlin, München, Leipzig verliert sich der Student im größeren Publicum, in Göttingen, Halle, Bonn, Jena und andern eigentlichen Universitätsstädten duldet man kein Theater, und man hat Recht.

Der Curator hatte sich nur kurze Zeit eines Einflusses zu erfreuen, und der ist der Universität in reichem Maße zu Gute gekommen; ob er auf innere Uebelstände aufmerksam geworden, und was ihm deshalb zum Verdienst oder zum Verschulden anzurechnen sei, das kann der Artikelschreiber nicht wissen, und soll es, so lange ihm nicht die Registratur des Curators übergeben ist, auch nicht erfahren: denn die Pflicht des Curators, wie die eines jeden ehrliebenden Mitglieds der Universität, legt ihm Schonung der Anstalt auf, und er will die Verantwortung für den Verfall der Universität nicht mit Jenen theilen, auf welche schon in nächster Zeit die geschäfts- und nahrungslos vor ihren leeren Häusern stehenden Heidel-

Digitized by Google

berger Gewerbsleute mit Fingern deuten und sprechen werden: das ist auch einer von Jenen, welche die Universität verläumdet und uns um unsern Wohlstand gebracht haben! Es ist leider eine traurige Thatsache, daß akademische Kräfte sich das Heraufbeschwören der Revolution zum Ruhme anrechnen; das Hinunterbeschwören ist aber noch kein fait accompli — diese Zauberlehrlinge hätten lange vergebens rufen können: Besen, Besen, seid's gewesen! wenn ihnen nicht andere Helfer zu Tausenden mit der ultima ratio regum zu Hülfe gekommen wären! Es war ein theures Experiment, man hätte vielen Universitäten und Spitälern mit diesem Gelde aufhelfen können. Die Unterstützung solcher Beschwörer würde einen Curator nur compromittiren.

Der Curator kennt die Quelle, aus welcher das Otium cum dignitate in des Schreibers Feder geflossen ist, jene dignitas, auf welche der Curator Werth legt, wird er auch ohne Curatorium behalten und am Otium gewinnt er wenigstens so viel, daß er die deutsche Zeitung nicht mehr lesen wird. Was aber von einem Erlaß des Curators an eine Facultät gesagt wird, um solche zu veranlassen, einem Minister Louis Philipps ein Doctordiplom zu schicken, ist eben so schamlos als dumm. Der Hergang dieser so mystisch angeführten Sache ist folgender:

Die Bibliotheksverwaltung stellte an den Curator die Bitte, bei der großherzoglichen Staatsregierung ihre Verwendung zu erwirken, daß der Bibliotheke ein Exemplar

Digitized by Google

der gar nicht in den Buchhandel gekommenen, als sehr werthvoll geschilderten Carte géologique de France mitgetheilt werden möge. Der großherzogliche Gesandte wandte sich zuerst an Mr. Salvandy, Minister des öffentlichen Unterrichts, und auf dessen Andeutung sodann an Mr. Dumon, Minister der öffentlichen Arbeiten. Dieser bemerkte anfänglich, daß man mit dieser Karte nicht freigebig sei, verstand sich jedoch dazu, für eine so berühmte Universität ein Exemplar eigends illuminiren zu lassen, welches nach einiger Zeit, auf Leinwand aufgezogen, in Carlsruhe eintraf, als der Curator gerade da anwesend war.

Dieser schickte die Karte nach Heidelberg und ließ ihr das wortgetreu hier folgende Schreiben nachgehen.

„Carlsruhe am 22. Juni 1846.

„Der Curator an das akademische Directorium.

„Ich habe am 18. d. unter Adresse Sr. Magnificenz „des Herrn Prorectors die von der Universität gewünschte „Dufrenay et Beaumont Carte géologique de France mit „Explication de la Carte géologique etc. abgehen lassen „und hoffe, daß dieses werthvolle Geschenk richtig daselbst „angekommen sein wird.

„Mr. Dumon, Ministre des Travaux publics, schien „nach Aeußerung des großherzoglichen Herrn Gesandten, „der sich sehr für den Wunsch der Universität bemüht „hat, einen großen Werth auf die Verabfolgung dieser

Digitized by Google

„Karte zu legen, und es dürfte im Hinblick auf ähnliche „wissenschaftliche und technische Erscheinungen im Interesse „unserer Universität liegen, sich durch eine geeignete Aner„kennung der Geneigtheit dieses hohen Staatsbeamten „für die Zukunft zu versichern.

„Bei der Entzifferung unseres neusten Adreßbuchs ist „mir schon aufgefallen, daß beinahe alle Staaten der Erde, „von Schweden bis zur Capstadt, von Südamerika bis „Ostindien, Söhne nach Heidelberg schicken, und daß jetzt „nicht ein einziger Franzose da studirt, während doch „deutsche Wissenschaft und Lehrmethode in Frankreich „täglich mehr Raum gewinnt. Diese Bemerkung dürfte „allein schon hinreichen, Anlässe wie der vorliegende zu „benützen, um der Universität Freunde in dem größten „unserer Nachbarstaaten zu gewinnen.

„Ich will daher das akademische Directorium einladen, „den Senat und etwa die philosophische Facultät zu einer „Berathung über diese Frage zu veranlassen und erbitte „mir seiner Zeit die Mittheilung der dortigen Ansichten."

Dieß ist der einzige Erlaß, der in dieser Sache von dem Curator ausgegangen ist; dem Curator schwebte allerdings die Hoffnung vor, der Universität durch diesen Minister über Hafen- und Canalbauten, Eisenbahnen, Brücken, Straßen u. s. w. noch ein und anderes kostbare Material zu verschaffen; — es kann auch nur ein Zeitungsschreiber bei Allem an Politik denken! Von einem

Digitized by Google

Doctordiplom ist in diesem mit so leisem Finger berührten Erlaß überall keine Rede.

Möglich ist es aber, daß der Curator in vertraulichem Gespräche gegen irgend ein Mitglied der Universität die Ansicht ausgesprochen hat, die er noch hegt, nämlich daß er, wenn ihm ein Gegengeschenk zu bestimmen zukäme, dem Herrn Dumon die philosophische Doctorwürde in honorem ertheilen würde; denn ohne Einem der in Heidelberg creirten Doctoren der Philosophie zu nahe treten zu wollen, würden sich doch unter ihnen nicht Viele finden, die dem Posten, welchen Herr Dumon bekleidete, vorzustehen geeignet wären.

Was nun seine Conflicte mit der Bau- und Oekonomiecommission und die Satisfaction betrifft, die er sich einer Minorität der philosophischen Facultät gegenüber als ihr Vorgesetzter selbst genommen hat, so ist das Verfahren des Curators von der obersten Behörde gebilligt worden, und er würde der letztern Unannehmlichkeit entgangen sein, wenn seinem so oft und im März d. J. so bestimmt wiederholten Entlassungsgesuch willfahrt worden wäre; — von einem Zweifel an Würde und Unbescholtenheit zu schreiben ist ein hämisches Bubenstück, der verkappte Verfasser krieche hervor aus seinem Versteck; wer ein zwei und vierzigjähriges öffentliches Wirken im 19. Jahrhundert unbescholten beschließt, kann ihn ruhig erwarten.

Digitized by Google

Der Curator hat nie zu einer Coterie gehört, Neigung und Gewohnheit fesseln ihn in sein Haus, an öffentlichen Orten wird man ihn selten gesehen haben, zu einer Hofhaltung ist die Stelle eines Heidelberger Curators zu unbedeutend, eine ästhetische würde in Heidelberg nicht aufzutreiben und eine aristokratische nicht beisammen zu halten sein; zur Ehre von Heidelberg sei es gesagt, daß ihm noch kein Beispiel von Kriecherei vorgekommen ist; Intriguen hat er freilich begegnen müssen, und die er nicht aufzudecken vermag, wie diese letzte, kann er nur verachten. Wenn erlaubt ist Kleines mit Großem zu vergleichen, so möge hier eine Stelle aus der Vertheidigungsrede eines französischen Rechtsgelehrten angeführt werden, den man der Theilnahme an einer Verschwörung beschuldigt hatte. Vous m' accusez de Conspiration? sagte der geachtete Mann. Oui, je l'avoue, je conspire; je conspire jour et nuit contre la médiocrité de mon talent, de mes connaissances, et de mes moyens. Vous voulez connaître mes complices? Les voilà — ce sont mes livres. — Sie sind auch des Curators Coterie und Hofhaltung.

Es war der großherzoglichen Staatsregierung in einer Zeit, wo so Großes auf dem Spiele steht, zu unbedeutend, die oft genug erörterten Mißstände einer Universität der näheren Beachtung zu würdigen; der Curator ist nicht gehört worden; hat man ihm seine Entlassung nicht geben wollen, so nimmt er sie nun selbst; ob er den Platz dem Gelehrten, der auf der Höhe der Wissenschaft und Zeitbil-

Digitized by Google

dung steht, dem die freien Künste einen Karakter eingetragen haben, den man im Lande nicht findet, oder einem Wasser- und Straßenbaureferenten, oder sonst einem andern nüchternen Verwaltungsbeamten zu räumen hat, kann ihm gleichgültig sein; möge der kleine unter seiner Geschäftsführung gesammelte Schatz, dessen Verwendung man ihm nicht anvertrauen wollte, Heidelberg zum Segen gereichen, möge die Universität sich künftig rein erhalten, von dem allem wissenschaftlichen Wirken und Streben verderblichen politischen Schwindel, damit das Zutrauen der Eltern und Vormünder wiederkehre, und möge der jetzt wuchernde Saame der Zwietracht unter den Lehrern nicht zur Reife kommen, dann darf man die Hoffnung auf die Genesung der jetzt kranken Anstalt nicht aufgeben; — und gelingt es seinem Nachfolger Aller Wünsche zu erfüllen, so wird der Unterzeichnete sich eben so freuen, als wenn er selbst betheiligt wäre.

Neuenheim, am 4. Januar 1849.

Dahmen,
Geh. Rath a. D.

Digitized by Google

Beilage.

Heidelberg, 23. Aug. 1847.

Der Curator

berichtet gehorsamst

sein dienstliches Verhältniß betreffend.

Ich bin nun mit den Vorarbeiten beschäftigt, um der höchsten Behörde die Materialien zu dem Universitäts-budget für die Periode von 1848—49 vorlegen zu können.

Indem ich zu diesem Behufe den dermaligen Bestand einer genauen Prüfung unterwerfe, die in den verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen bestehenden Lücken und die Möglichkeit sie auszufüllen erwäge, muß ich nothwendig auf die Hindernisse stoßen, welche einer wohlgeordneten und erschöpfenden Leitung dieser Verwaltung entgegenstehen, und ich muß auf die Mängel aufmerksam machen, ohne deren Beseitigung auch die weisesten und wohlwollendsten Anordnungen und Verwilligungen der höchsten Behörden die bezweckten Erfolge nicht haben können.

Die Universität verdankte ihre Wiedergeburt und ihren höchsten Glanz ihrem hochverdienten und unvergeßlichen Curator, dem Staats-Minister Freiherrn von Reizenstein;

Digitized by Google

seine hohe Stellung, das unbegränzte Vertrauen, das er besaß und verdiente, erleichterte ihm seine Wirksamkeit, er war im Besitze der ausgedehntesten Vollmacht; seine Nachfolger, v. Hohenhorst, v. Zyllnhardt und Froehlich, setzten die Functionen fort, wie sie solche überkommen hatten, der Besitz war an die Stelle geschriebener Instructionen getreten und wo Zweifel entstunden, wurden sie durch besondere Rescripte der höchsten Behörden beseitigt.

Als Belege der so bestimmten Competenz des Curators lege ich ein Verzeichniß solcher Rescripte, nur um als Beispiel zu dienen, hier an.

Nach Abgang des letzten Curators — Froehlich — wurde nun das Curatorium einem Mitgliede des großherzoglichen Ministerium des Innern übertragen, und durch Staats-Minist.-Rescript v. 16. Mai 1832 wurden die Exuviae des Curators — d. h. sein ganzer Wirkungskreis — unter seine Erben, das großherzogliche Ministerium des Innern, den Prorector und den akademischen Senat, vertheilt. So blieb das Verhältniß bis zum 9. Jan. 1845.

Die Gründe, warum wieder ein Curator in Heidelberg bestellt werden sollte, werden in den Ministerialacten beruhen, ich habe sie nie erfahren; als Beweis, daß ich die Stelle nicht suchte, lege ich eine Abschrift eines Briefes des Staatsraths Eichrodt vom 15. Nov. 1844 hier an.

Ich bat ihn hierauf, diese mir zugedachte Ehre abzuwenden, demungeachtet erfolgte am 9. Jan. 1845 meine Ernennung.

Digitized by Google

Ich verlangte nun die Wiederherstellung der früheren Befugnisse des Curators; ich bat dringend um eine Dienstinstruction, beides wurde mir zugesagt, erfolgte aber nicht.

Bei dem auf den Staatsrath Eichrodt gefolgten verehrten Chef des Ministerii des Innern fragte ich mündlich an, ob Er nicht mich des Curatorii wieder entheben und es wieder in das Gremium des Ministerii einziehen wolle? Er erklärte mir, daß er dieß nicht thun werde, ich erneuerte meine Bitte, um eine Instruction, es war umsonst.

Gelegenheitlich der Zerwürfnisse mit der Bau- und Oekonomiecommission legte ich pr. CN. 301 v. 25. Oct. 1846 dem höchsten Staatsministerium eine Abschrift der Instruction vor, welche der königliche Staatsminister von Altenstein für die Curatoren der preußischen Universitäten erlassen hat, mit der Bitte, mir eine ähnliche zu ertheilen, oder den unterthänigsten Antrag auf meine Enthebung vom Curatorium stellen zu wollen.

Die Collision mit der Oekonomiecommission wurde zwar gehoben, eine erbetene Instruction ist aber bis heute nicht erfolgt.

Dieser Mißstand äußert mit jedem Tage mehr seine verderblichen Folgen. Die Bau- und Oekonomiecommission ist, obgleich in voller Thätigkeit, gänzlich desorganisirt. Sie soll aus fünf Mitgliedern bestehen und collegialisch verhandeln und beschließen. Sie hält allerdings Sitzungen, welche aber nur von drei Mitgliedern besucht werden.

Digitized by Google

Die Ergänzung dieser Commission ist dringend; wer hat diese zu bewirken, ist es der Senat, oder das Ministerium, oder die Commission selbst? Soll dieser Status in statu fortdauern?

Mit den Beurlaubungen hat sich seit meiner Ernennung die Praxis gebildet, daß im Laufe der Ferien zu Reisen im Lande kein Urlaub gefordert wird, zu Reisen außer Landes suchen Viele den Urlaub bei großherzoglichem Ministerium.

Die Bibliotheksverwaltung z. B. hat keine Ferien, doch ist der Oberbibliothekar abgereiset, ohne dem Curator auch nur eine schriftliche Anzeige zu machen, und der Curator weiß nicht, wem die Bibliotheke jetzt anvertraut ist.

Der Curator muß sich dieß gefallen lassen, denn die Staats-Ministerial-Rescripte N. 923 v. 12. Apr. 1821 N. 2341 v. 15. Sept. 1821 und das Rescr. Min. d. Innern N. 12933 v. 28. Oct. 1822 sind durch die Staatsminist.-Entschließung v. 16. Mai 1832 aufgehoben und seitdem nicht mehr hergestellt worden.

Die Verleihung der Stipendien des Predigerseminars laufen durch die Hand des Curators, jene des philologischen Seminars bleiben ihm ein Geheimniß, obgleich es sehr zweckmäßig wäre, den Oberstudienrath damit auf seine künftigen Lehramtscandidaten aufmerksam zu machen. Eben so wenig erfährt der Curator, ob und an wen die katholischen Stiftungsstipendien vertheilt werden.

Digitized by Google

Ueber die Ankäufe für die Bibliotheke bestehen von allen Seiten Klagen, jede Facultät und in jeder Facultät jeder Zweig hält sich für vernachlässigt, Alles was geschieht, Alles was nicht geschieht wird dem Curator zur Last geschrieben, und Niemand glaubt, daß er nicht Alles wissen, überall befördern, bewahren und verhüten könne, er soll zuletzt auch den Unfleiß und die schlechte Disciplin der Studenten verantworten und kann doch aus Abgang einer Instruction nirgends einschreiten.

Was ich hier ausspreche ist das Ergebniß einer beinahe dreijährigen Erfahrung, und ich muß das pflichtmäßige Bekenntniß ablegen, daß unter solchen Umständen ein Curator eine ganz überflüssige Stelle bei der Universität ist, und schon darum mehr schadet als er nützen kann.

Ein Gesichtspunkt, den man dabei nicht außer Acht lassen darf, ist das Verhältniß zu andern deutschen Universitäten. Göttingen und die sechs preußischen Universitäten haben Curatoren, Gießen und Tübingen ihre Kanzler, München, Würzburg, Erlangen Ministerialcommissäre, Leipzig, Jena, Marburg und Rostock haben ihre alte Corporationsverfassung erhalten, und es sind ihnen blos Regierungsbevollmächtigte zur Handhabung der Carlsbader Beschlüsse beigegeben.

Die preußischen Curatoren haben ihre bestimmte Instruction, sie ist gedruckt und jedermann weiß, was ein solcher Curator thun muß und thun darf, welches sein Verdienst und was sein Verschulden ist. Der Curator in

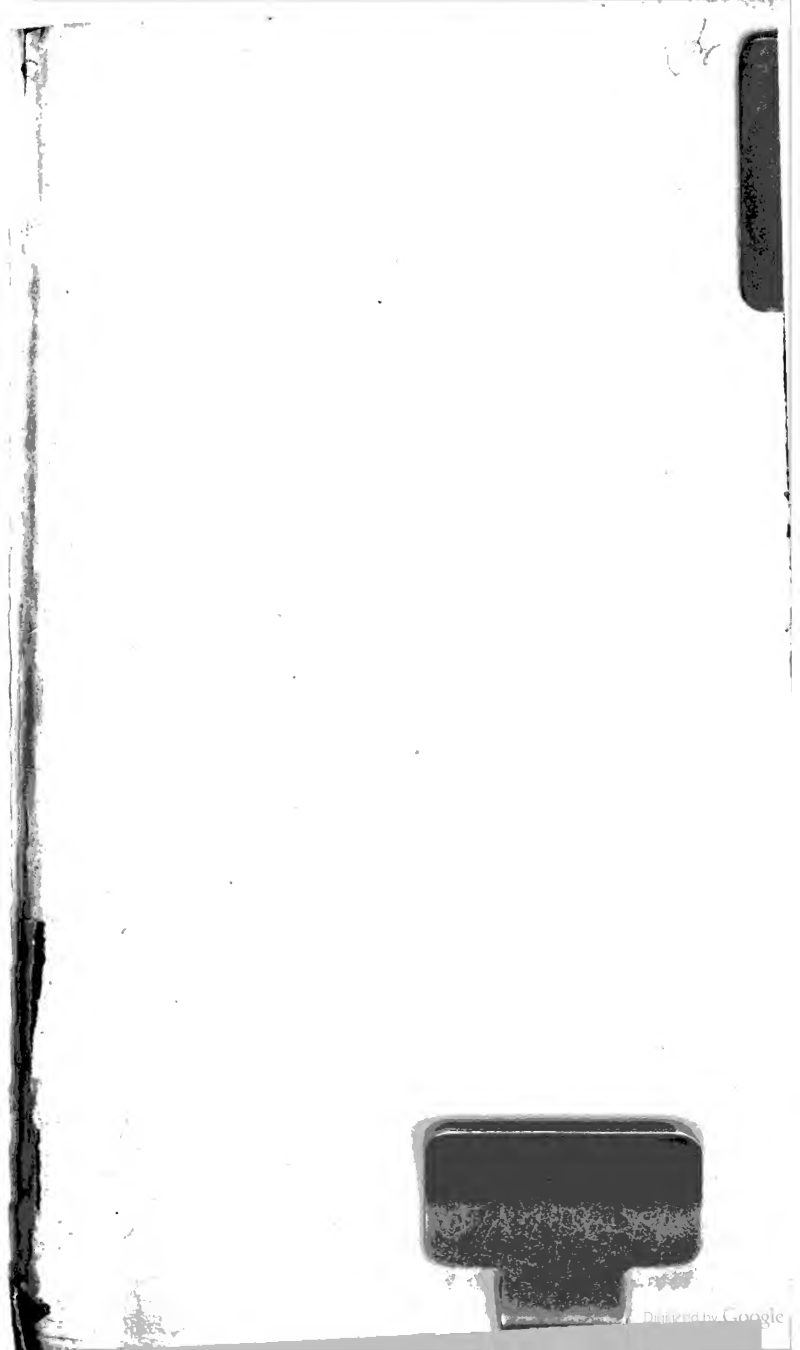
Digitized by Google

Heidelberg ist aber ein Werkzeug, das man gebraucht oder liegen läßt ad libitum, den man drängt, wenn man Etwas will, und umgeht, wenn man's ohne ihn erhalten kann, dem man hier und im Ausland Alles, was Tadel verdient, zur Last legt, und Nichts, was Dank verdient, zukommen läßt; — den man zuletzt für schlecht verwendete Summen verantwortlich macht, ohne daß man ihm — z. B. die Baurelation über 3000 fl. Aufwand — auch nur zur Einsicht vorlegt.

Es ist ja der höchsten Behörde unbenommen, die von mir vorgelegte preußische Instruction nach Gutfinden zu modificiren; ein Curator ohne Instruction müßte ein alter Ego des Ministers sein, und darauf kann ich keine Ansprüche machen. Findet sich nun Ein hohes Ministerium nicht bewogen, eine Instruction für den Curator zu erlassen, so bitte ich wiederholt:

auf meine Enthebung von dieser Stelle den unterthänigsten Antrag stellen zu wollen.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google